



# Der Gitarrefreund

## Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).  
**Postscheckkonto** Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

16. Jahrgang 1915

Heft 6

November—Dezember

**Inhalt:** Über Gitarrebau. — Joseph Küffner. — Protokoll der ordentl. Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1915 in München. — Konzertchronik. — Besprechungen. — Mitteilungen. — Inserate.



### Über Gitarrebau.

Gar mancher Gitarrespieler hat auch den Wunsch, etwas über den Bau seines Instrumentes zu erfahren. Er begibt sich also zu diesem Zweck zu einem Instrumentenmacher. Er wird freundlich empfangen und nach seinen Wünschen gefragt. Will er aber in die Geheimnisse der Werkstatt eindringen, so findet er die Türe meist verschlossen. Nun wendet er seinen Schritt den Bibliotheken zu, er stöbert in Katalogen und Fachzeitschriften, aber vergebens, er findet kein Werk, das ihm Aufschluss über diesen Gegenstand gibt. Worin ist nun wohl der Grund zu suchen, dass die Fachwissenschaft sich mit einem Instrument bisher sowenig beschäftigt hat, auf das andererseits soviel Mühe und Arbeit, künstlerisches Empfinden und Erfindungsgabe geradezu verschwendet worden sind und das in vielen wundervollen Exemplaren Sammlungen und Museen ziert. Die Ursache ergibt sich aus der Stellung, die die Gitarre bisher innerhalb der Musikinstrumente eingenommen hat, wo sie vornehmlich als Liebhaberinstrument zum grössten Teil nur im engeren Kreise Verwendung gefunden hat und vom Wettbewerb mit den anderen Instrumenten ausgeschlossen war, andererseits aber auch daraus, dass ihre sorgsame Ausarbeitung und künstlerische Ausgestaltung mehr ihrer äusseren Form als ihrer tonlichen Entwicklung gegolten hat. Während bei vielen anderen Instrumenten im Laufe der Zeit ein merklicher Fortschritt in der Entwicklung des Tones zu verzeichnen ist, muss man von der Gitarre feststellen, dass sie in dieser Hinsicht so ziemlich auf dem gleichen Standpunkt stehen geblieben ist.

Es mag daher im allgemeinen die Anschauung Platz gegriffen haben, dass dem Gitarreton bestimmte Grenzen gezogen sind; selbst wenn dieses zutreffen sollte, so liegen innerhalb dieser Grenzen noch unzählige Möglichkeiten, die noch lange nicht ausgeschöpft sind und die einer weiteren Entwicklung noch viel Spielraum lassen.

Im allgemeinen ist die Konstruktion einer

Gitarre ziemlich einfach, wenn man sie im Vergleich zu den Instrumenten betrachtet, die auf eingehenden akustischen Berechnungen aufgebaut und mit komplizierten Mechanismen versehen sind. Die Gitarre besteht aus einem Schallkörper, dessen Resonanzdecke und -boden durch eine Anzahl von Stegen gestützt werden. Aber bei dieser scheinbar einfachen Bauart haben sich doch im Laufe der Zeit sowohl in der äusseren Form als auch in der inneren Konstruktion eine ganze Anzahl von Variationen ergeben. Wie bei der Geige, so haben auch bei der Gitarre die verschiedenen Meister ihre besonderen Typen, die sich sowohl in der Form als auch in der Klangfarbe voneinander unterscheiden. Das Prinzip, nach dem im allgemeinen Gitarren gebaut worden sind, beruht zum grössten Teil auf praktischer Erfahrung und hat sich als Tradition von einem Instrumentenmacher auf den anderen übertragen. Dass hierbei wissenschaftliche, akustische Berechnungen zugrunde gelegt worden sind, lässt sich kaum nachweisen. Das einmal für gut befundene Prinzip ist weiter verfolgt worden und hat im grossen und ganzen allgemeine Geltung erlangt. Nur wenige Meister haben sich zu selbständigen Versuchen verleiten lassen und sind hier ihre eigenen Wege gegangen.

Dennoch hat es nicht an zahlreichen Versuchen gefehlt, auch dieses Instrument zu verbessern und in tonlicher Hinsicht zu vervollkommen. Diese Versuche sind oft interessant, haben aber auch andererseits zu ganz merkwürdigen Erfindungen geführt. Manche Anregung ist hier auch von den Gitarrespielern selbst ausgegangen.

Es ist bekannt, dass der Gitarrevirtuose Ferd. Sor mit dem Instrumentenmacher La Cote zusammengearbeitet hat. Der spanische Gitarrevirtuose Aguado erfand einen Halter für die Gitarre, auf den er das Instrument beim Spielen aufsetzte. Besonderes Verdienst um die Verbesserung der Gitarre haben sich die Wiener

1924  
 1307

Instrumentenmacher Stauffer, Scherzer und Schenk erworben. Der russische Gitarrevirtuose Makaroff veranstaltete ein Preisausschreiben in Brüssel, um das Interesse für den Gitarrebau zu heben. Stauffer erfand die Bogengitarre und Schenk eine besondere Art von Lyragitarren. Neben vielen anderen Versuchen sei noch einer erwähnt, der durch die im Inneren der Gitarre angebrachten Spiralfedern den Ton zu verbessern suchte.

Um nun das Problem des Gitarretones im einzelnen zu betrachten, muss man zunächst ins Auge fassen, dass wie schon erwähnt, das Prinzip keineswegs auf einer erforschten akustischen Berechnung beruht, sondern sich aus Versuchen und Erfahrungen im Laufe der Zeit ergeben hat und zu einer Art Tradition geworden ist. Dass diese Tradition aber sicherlich noch viele Fehler aufweist, kann nicht geleugnet werden, ebensowenig wie es bisher gelungen ist, für die einmal angenommenen Prinzipien einen anderen Beweis zu erbringen als eben das Resultat, d. h. den Ton der bisher bei der Gitarre erzielt worden ist. Zwar unterscheiden sich die verschiedenen Instrumente älterer und neuerer Meister sowohl in der Tonstärke als auch in der Tonfarbe voneinander, aber diese Unterschiede sind nicht so ins Auge fallend, dass man von einer bedeutenden Differenz reden kann. Dies gilt natürlich nur von den wirklich guten Instrumenten. Hierin scheinen eben die Grenzen zu liegen, die dem Gitarretone gezogen sind, wenn er auf den bisher gebräuchlichen Prinzipien aufgebaut ist.

Der Zug der Saiten einer 6saitigen Gitarre, der auf die Resonanzdecke wirkt oder sie belastet, beträgt ungefähr einen Zentner. Diesem Gewicht muss die Resonanzdecke Widerstand leisten. Es ist begreiflich, dass die Decke allein diese Belastung nicht aushalten kann. Zu dem Zwecke wird sie durch Stege gestützt. Die Stege haben aber auch noch einen anderen Zweck. Durch das Anschlagen der Saiten wird die Resonanzfläche in Schwingungen versetzt. Diese Schwingungen werden je nach dem angeschlagenen Ton auf verschiedenen Stellen der Resonanzfläche verteilt und erzeugen Schwingungskurven und Schwingungslinien. Die Stege haben nun auch die Aufgabe diese Schwingungen auszugleichen d. h. die Decke so zu stützen, dass jede Schwingung regelmässig wird. Unregelmässige Schwingungen erzeugen Geräusche, während regelmässige reine Töne hervorbringen. Daraus ergibt sich, dass falsch angebrachte Stege zu den sog. stumpfen Tönen führen. Aber nicht nur die Stellung der Stege spielt eine Rolle, auch ihre Form und Stärke ist von Wichtigkeit. Sind die Stege zu leicht, so wird das Instrument am Anfang wohl einen leicht ansprechenden Ton haben, aber er verliert ihn mit der Zeit und das Instrument nimmt ab in der Tonstärke; sind sie wiederum zu stark, so wirken sie hemmend auf die Tonerzeugung. Es handelt sich hier eben um das richtige Verhältnis und wo es gefunden ist, wird der Ton leicht an-

sprechend und tragfähig sein. Ein Fehler ist es auch, wenn die Stege zu weit in der Futterleiste eingelassen sind; dieses hemmt die Schwingungen der Resonanzdecke. Versuche haben gezeigt, dass Stege, die nur bis zur Futterleiste geführt sind, einen freien und weittragenden Ton zur Folge haben.

Bei der Anordnung der Stege ist man auf verschiedene Weise verfahren. Die alten Wiener Meister haben den ersten Steg am Rande des Schallochs angebracht, den zweiten hinter dem Saitenhalter und den mittleren in der Diagonalen zwischen dem ersten und dem zweiten. Andere Meister haben die Stege wiederum parallel zueinander gestellt. An Stelle von drei sind auch mehr Stege verwendet worden. Die Anzahl und Stärke der Stege hängt immer von der Dicke der Resonanzfläche ab. Instrumente mit dünnen Resonanzflächen werden nach verhältnismässig kurzer Zeit viel von ihrem Ton einbüßen, während die stärker gebauten mit der Zeit im Tone besser werden. Neben der Anordnung der Stege ist auch das Verhältnis von Resonanzdecke zum Boden, die Höhe der Zunge, überhaupt die ganze Proportion des Instrumentes für den Charakter des Tones massgebend. Auch die Lage des Saitenhalters sowie des Schallochs, die Angriffsfläche der Saiten auf die Resonanzdecke sind von Einfluss auf den Ton, wenn ihnen auch eine untergeordnete Bedeutung zuerteilt werden muss. Nicht zu unterschätzen ist auch ein gutes Griffbrett. Das Griffbrett hat zwar auf den Ton keinen Einfluss, aber die leichte Spielbarkeit ist von dem Griffbrett und von der Höhenlage der Saiten abhängig. Ist das Griffbrett zu leicht gebaut und dadurch zu elastisch, so gibt es dem Saitenzuge leicht nach und verändert nicht nur die Saitenlage (es ist auch von den Temperaturen abhängig), sondern es absorbiert auch einen kleinen Teil der Schwingungsenergien der Resonanzfläche. Dass die Mechanik von keinem Einfluss auf den Ton ist, ist an dieser Stelle schon erörtert worden und es bedarf keines neueren Hinweises. Betrachtet man nun das Problem des Gitarretones nach den bisherigen Erfahrungen, so wird man finden, dass die verschiedenen Formen und Bauarten auch Verschiedenheiten im Ton aufweisen und dass alte ausgespielte Meisterinstrumente in der Regel einen ausgeglicheneren und freieren Ton besitzen als die neuen, dass es aber auch gelungen ist, neue, den alten ebenbürtige Instrumente zu bauen. Allen diesen Instrumenten ist aber eines gemeinsam, sie kommen über eine gewisse Stärke und Tragfähigkeit des Tones nicht hinaus, und alle Vorzüge und scheinbaren Fortschritte, die unsere modernen Meisterinstrumente zu verzeichnen haben, sind, was den Ton anlangt, bereits von den alten Meistern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erreicht worden. Man kann daher wohl behaupten, dass ein tonlicher Fortschritt seit jener Zeit nicht erzielt worden ist und die Gitarre hier in ihrer Entwicklung stehen ge-

blieben ist. Nun herrscht vielfach die Anschauung, dass es gar nicht wünschenswert wäre, den Ton der Gitarren zu verstärken und dass die Entwicklung in dieser Hinsicht sich mehr auf die Ausgeglichenheit und Freiheit des Tones beschränken soll. Sei dem, wie ihm wolle; einem beträchtlichen Teil der Gitarrespieler wäre wohl ein grosser Dienst geleistet, wenn es gelänge, ein Instrument zu schaffen, das bedeutend stärker im Tone wäre, wie die bisherigen besten Gitarren, ohne dass die Spielbarkeit dabei leiden würde. Es ist auch fraglich, ob die Gitarre, wenn sie bedeutend verbessert würde, nicht auch an Beliebtheit und Verbreitung gewinnen würde und an manchen Stellen Verwendung fände, von denen sie bisher ausgeschlossen war.

Nun scheint ja nach den bisherigen Prinzipien diese Vervollkommnung ausgeschlossen zu sein. Der Erfinder wird also neue Wege wandeln müssen, er wird an manches alte Hergebrachte anknüpfen können, wird aber auch vieles über Bord werfen müssen. Dass das neue Instrument nicht mehr die Form des alten haben wird, ist

nicht so wesentlich, wenn nur das Prinzip gewahrt ist und der Toncharakter keine Veränderung erleidet. Man wird das neue Instrument, das uns die Zukunft vielleicht einmal beschert, auch anders benennen können. Es wird eben wie beim Klavier sein, das sich vom Spinett allmählich zum Konzertflügel entwickelt hat. Versuche in dieser Richtung sind ja in neuerer Zeit schon unternommen worden und die Mozzi-Lyra Gitarre, die Gelas-Gitarre und Gibsongitarre gehören dazu. Wieweit nun diese Versuche zu einem in die Augen fallenden Resultat geführt haben, kann zurzeit noch nicht festgestellt werden, da noch keine genügende Gelegenheit zu eingehender Prüfung vorhanden war, da es sich ferner hier um neue Versuche handelt, die bisher in ihrer entgeltigen Lösung noch nicht abgeschlossen sind. Immerhin sind durch diese Versuche neue Ideen in den Gitarrebau hineingetragen und die Zukunft wird es erweisen, ob auf diesen Prinzipien weiter gearbeitet werden wird.

F. B.

## Joseph Küffner.

Joseph Küffner gehört zu den fruchtbaren Komponisten unter den Gitarrespielern des vorigen Jahrhunderts, und wenn auch die Mehrzahl seiner Werke dem Bedürfnis und Geschmack seiner Zeit entsprochen haben, und aus dem Geiste dieser Zeit entstanden sind, so verdient er doch der Vergessenheit entrückt und den Gitarrespielern wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Besonders jetzt, wo das Bestreben vorhanden ist, die Gitarre in Verbindung mit andren Instrumenten für die Kammermusik verwendbar zu machen, sei auf die Werke Küffners wieder aufmerksam gemacht. Er hat nicht nur einige hübsche Duos für Flöte und Gitarre, sondern auch für Geige und Gitarre und vor allem eine Anzahl leichter Duos für zwei Gitarren geschrieben, die sich besonders für Studienzwecke sehr eignen und Gitarrelehrern bestens empfohlen werden können.

Über Joseph Küffner entnehmen wir dem Universallexikon der Tonkunst von Dr. Gustav Schilling folgendes:

Joseph Küffner wurde am 31. März 1776 zu Würzburg als Sohn des ehemaligen Fürstbischöflichen Würzburgischen Hofkapellmeister Wilhelm Küffner geboren. In den Jahren 1792—93 studierte er Philosophie und Jurisprudenz. Während der Zeit nahm er auch Unterricht im Violinspiel beim Hofkonzertmeister Lorenz Schmitt und gab einige Konzerte als Violinspieler. Im Jahre 1797 erhielt er von Fürstbischof Georg Carl den Antrag, als Substitut bei seiner Hofkapelle einzutreten.

Im Jahre 1798 starb Küffners Vater und hinterliess ihm nur ein sehr geringes Vermögen. Küffner, der während dieser Zeit trotz materieller

Schwierigkeiten eifrigen Studien der Komposition bei Professor Fröhlich oblag, schrieb nun seine ersten Kompositionen: Variationen, 6 Ländler, Rondo Militair für Piano und Walzer für Gitarre und Flöte, 3 Serenaden für Gitarre, Bratsche und Flöte. Eine darauf erfolgte Anstellung als Hofviolinist mit 125 fl. Gehalt verbesserte ein wenig seine finanzielle Lage.

Im Jahre 1801 verheiratete er sich. Die Abtretung Würzburgs an das Kurfürstliche Haus Bayern im Jahre 1802 verschlimmerte wieder Küffners Lage, jedoch unterstützte ihn der Oberstleutnant de la Motte und der Graf Mimuci, sie bewirkten seine Anstellung als Militärmusikdirektor.

Als Würzburg als Grossherzogtum an den Erzherzog Ferdinand von Österreich kam, ernannte dieser Küffner zum Hofmusikikus mit einem Gehalt von 375 fl. und zum Militärmusikdirektor mit einem fernerem Gehalt von 300 fl. Im Jahre 1809 erschienen seine ersten Terzetten und Tänze op. 1, 2, 3, 4 bei André in Offenbach. Es folgten dann 4 neue Terzette op. 5—9 und zwei Duos.

1814 wurde Küffner pensioniert. Um den Ausfall zu decken, widmete er sich eifrig der Komposition und schrieb zahlreiche Werke. Es erschienen Duos und Terzette für Gitarre und andere Instrumente, Potpourris für Flöte oder Violine und Gitarre über Themen aus Opern. Es folgen nun in den Jahren 1825—1835 verschiedene Reisen, die Küffner nach Paris, Holland und Belgien unternahm. Im Jahre 1835 während seines Aufenthaltes in Antwerpen fertigte der niederländische Maler Wappers im Auftrage der grossen Harmonie zu Antwerpen ein Brustbild

von Küffner an, das letzterer als Geschenk erhielt. Im Jahre 1856 starb Küffner.

Als Komponist gehört Küffner zwar nicht zu den Klassikern der Gitarreliteratur und bei seiner Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit hat er ja auch vieles geschrieben, was auf den Geschmack seiner Zeit berechnet war, aber er war als guter Musiker doch immer bemüht, eine

musikalisch strenge Form zu wahren und so finden sich innerhalb seiner Kompositionen eine Anzahl von Werken, die dem Gitarrespieler Gelegenheit bieten, zwar anspruchslose aber gute und gefällige Musik zu machen, die ausserdem noch den Vorzug hat, nicht allzu schwierig zu sein.

## Protokoll

### der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1915 in München.

Die ordentliche Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1915 fand am 18. November 1915, im Lokale des Münchener Gitarreklubs, Restaurant Bauerngirgl, statt.

Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte:

- I. Bericht über das Geschäftsjahr.
- II. Neuwahlen.
- III. Sonstige Anträge.

Der erste Vorsitzende, Herr Fritz Buek, eröffnete um 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr die von 10 Mitgliedern besuchte Versammlung. Es wurde zunächst die satzungsgemässe Berufung und die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt.

Zu Punkt I der Tagesordnung erstattete hierauf der erste Vorsitzende, Herr Buek, ausführlichen Bericht. Er gab zunächst eine Übersicht über die Lage der Gitarristischen Vereinigung seit Ausbruch des Krieges und wies darauf hin, dass die Folgen des Krieges sich erst im letzten Geschäftsjahre fühlbar gemacht hatten. Besonders sei dieses auf die zahlreichen Einberufungen zurückzuführen, durch die auch viele Mitglieder betroffen worden seien und die deshalb hätten ausscheiden müssen, wodurch die Gitarristische Vereinigung eine grosse finanzielle Einbusse erlitten hätte.

Die Vorstandschaft sah sich daher genötigt, so führte der Vorsitzende weiter aus, eine möglichst grosse Sparsamkeit zu beobachten, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können und in der Herausgabe der Zeitschrift und Musikbeilage keine Störung eintreten zu lassen. Alle anderen Aufgaben, wie Neuerwerbungen für die Bibliothek, Herausgabe neuer Werke der Gitarreliteratur usw. mussten für spätere Zeiten zurückgestellt werden.

Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die Gitarristische Vereinigung während des verflossenen Jahres zu kämpfen hatte, war es doch möglich, den Betrieb des Sekretariats ohne Störungen aufrecht zu erhalten. Es fand auch ein verhältnismässig guter Zugang an neuen Mitgliedern statt, die Nachfrage nach zahlreichen Probenummern und die Stiftung von Musikalien von seiten unserer Mitglieder für die Bibliothek bewies auch das wachsende Interesse für die Gitarristische Vereinigung.

Zu der finanziellen Lage der Gitarristischen Vereinigung bemerkte der Vorsitzende, dass das Geschäftsjahr zugleich mit dem Kalenderjahre abschliesse und dass eine Bilanz erst nach dem 1. Januar aufgestellt werden könne. Aus einer provisorischen Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben aber gehe hervor, dass die Gitarristische Vereinigung trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie während des verflossenen Jahres zu kämpfen hatte, nicht mit Verlust gearbeitet hat und allen ihren Verpflichtungen nachgekommen ist, ohne den bei der deutschen Bank deponierten Reservefond anzugreifen, wonach die Lage der Gitarristischen Vereinigung den Umständen entsprechend als befriedigend und gesichert anzusehen sei. Dem vorstehenden Berichte des Herrn Buek schloss sich dann noch eine allgemeine Aussprache an. Darauf wurde der Bericht genehmigt und der Vorstandschaft Entlastung erteilt.

Zu Punkt II der Tagesordnung wurde seitens mehrerer Mitglieder unter allseitiger Zustimmung Vornahme der Neuwahlen durch Akklamation (gemäss § 12 der Statuten) beantragt. Es wurden hierauf die bisherigen Vorstandsmitglieder:

Herr Kunstmaler Fritz Buek als I. Vorsitzender, Herr Rechtsanwalt Dr. Fritz Vogel als II. Vorsitzender, Herr Bezirksinspektor Karl Kern als Schriftführer und als Beisitzer und Schatzmeister die Herren Dr. med. Hermann Rensch und Herbert Thienemann

einstimmig wieder gewählt.

Zum Punkt III der Tagesordnung lagen keine Anträge vor.

Zum Schlusse sprach Herr Dr. Josef Bauer noch den Dank der Versammlung für die umsichtige und erfolgreiche Geschäftsführung aus, worauf die Versammlung, da weitere Anträge nicht vorlagen, vom I. Vorsitzenden geschlossen wurde.

München, den 18. November 1915.

gez.: Fritz Buek,  
I. Vorsitzender,

gez.: Dr. Fritz Vogel,  
II. Vorsitzender,

## Konzertchronik.

**Allgemeines Krankenhaus Barmbeck.** 61. Unterhaltungsabend für verwundete Krieger, Donnerstag, den 18. November 1915, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, veranstaltet von Herrn Musiklehrer Georg Meier, unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Loni Böhner (Gesang); Herrn Franz Kreidemann vom Deutschen Schauspielhaus (Rezitation); Herrn G. Meier (Zither); Herrn Willi Meier (Gitarrevirtuose).

### Vortrags-Folge:

1. Kärntnerliedermarsch von . . . . . Budick.
2. a) Der verliebte Maikäfer von . . . . . G. Meier.  
b) Vater ann de Weig von . . . . . G. Semper.  
c) Guter Trost von . . . . . G. Meier.
3. Aus meiner lustigen Mappe (Herr F. Kreidemann).
4. Konzert für Gitarresolo (Herr W. Meier) v. K. Mertz.
5. a) Im Köppli zwei Äugele von . . . . . C. Millöcker.  
b) Der Burgei ihr Jodler von . . . . . „  
c) I und mei Bua von . . . . . „
6. a) Im Mondenscheine, Romance von . . . . . Pugh.  
b) Konzertpolka von . . . . . G. Meier.
7. Rezitation (Herr F. Kreidemann).
8. Allgemeiner Schlussgesang.

**Barmen.** Zu einem Liederabend, deutsche Volkslieder, Zwie- und Wechselgesänge alter und junger Weisen zur Laute, hatte Fräulein Toni Schmidt (Weimar), Tochter des verstorbenen, hier allbekanntesten Musikdirektors Herrn Herm. Schmidt, eingeladen. Sie hat hier schon mehrfach Proben ihrer Kunst abgelegt, und dass diese in bester Erinnerung geblieben sein müssen, zeigte der ausserordentlich starke Besuch; der Ibachsaal reichte nicht aus, alle Zuhörer zu fassen, manche mussten sich begnügen, im Nebenraum noch ein Plätzchen zu finden. Fräulein Schmidt hat an Fräulein Anna van Emster (Bonn) eine tüchtige Partnerin, beide sind Schülerinnen von Heinrich Scherrer-München, der die sämtlichen zum Vortrag gebrachten Gesänge mit Begleitung versehen hat. In buntem Wechsel gab es ernste und heitere, alte und neuere Weisen zu hören. Die Texte atmen oft eine rührende Naivität, und es ist nicht leicht, den Inhalt in die Region der Kunst zu transponieren und ihn einem grösseren Kreise zu vermitteln, zumal da es sich vielfach um Dialektdichtungen handelt. Den Damen gelang dies ausgezeichnet, beide handhaben ihre Instrumente, Laute und Gitarre, mit grosser Gewandtheit und Sicherheit, die Stimmen passen gut zueinander, Aussprache und Deklamation lassen keinen berechtigten Wunsch unbefriedigt, und der Vortrag ist schlicht und ungekünstelt. Ganz allerliebste gelangen die Lieder: „Und wer des Brunnleins trinket“, „Die Sonne scheint nicht mehr“, „Der Meyen isch chomme“. Kräftig erklang das alte niederländische Lied „Wilhelmus von Nassauen“, innig „Zu Strassburg auf der Schanz“, und in „Es reiten itzt die ungarischen Husaren“, „Der mit dem Sabel“ und vor allem „Jetzt tanzt Hannemann“ kam urkräftig der volkstümliche Humor zur Geltung. Sehr schwierig sind bei den alten Gesängen zur Laute die langen Strophenlieder zu gestalten, da hätten wir gern noch ein grösseres Ausdrucksvermögen gesehen, doch der Ernst zur Sache und die Anmut der jugendlichen Lautenspielerinnen half über alle Klippen weg. Reicher Beifall lohnte alle Darbietungen. Der Ertrag der Veranstaltung soll unseren Verwundeten zugute kommen, und da zudem Fräulein Schmidt, dem Vernehmen nach, alle Unkosten hochherzigerweise selbst trägt, so dürfte für den schönen Zweck ein ansehnliches Sümmechen übrig bleiben.

Lieselott und Conrad Berner, welche durch ihre neu- und eigenartigen Zusammenstellungen alter Lieder zur Laute mit Viola d'Amour, sowie Soli für Viola d'Amour und Laute sich schnell in der gesamten deutschen Musikwelt einen Namen gemacht haben, konzertierten während des Sommers in ca. 50 Kurbädern, wie Baden-Baden, Wildungen, Nauheim, Pyrmont, Salzuflen etc. und feierten überall bei einem begeistertem Publikum und

Presse ausserordentliche Triumphe; u. a. heisst es in Baden-Baden: die Vorträge wirken ganz eigenartig und gehören zu den genussreichsten Darbietungen im Konzertsaal. Kreuznach schreibt: Zwei Künstler von einer ausserordentlich feinen Kultur; nicht allein ihr hohes künstlerisches Vermögen, auch der erlesene Geschmack und die vornehme Gestaltung des Programms heben ihr Auftreten weit über alle Erwartungen und alles bisher bekannte hinaus und lassen ihre Vortragsabende wirklich ein „musikalisches Ereignis“ sein.

## Besprechungen.

**Widèle Wedele,** Sechs Lieder aus dem Volk mit Lautensätzen von Heinz Thum und einer Violinstimme nach Belieben von Rudi Friedenthal. Inhalt: Der Mai ist gekommen; Gänsekantate; Guten Morgen, Spielmann; Ich ging an einem Frühmorgen; Schönauer Linde; Schmitzputzhänsel; Widèle Wedele. Verlag Friedrich Hofmeister. Preis 1 Mk.

Im Lautensatz kommt der Komponist nicht über die landläufigen Akkorde hinaus, die Bassführung ist auch nicht immer einwandfrei und gibt mit Violin- und Gesangstimme oft schlechte Stimmführung; eigentümlich ist auch das Liedchen „Schmitzputzhänsel“, welches in C beginnt und G schliesst, für einen so einfachen Satz nicht logisch.

Im übrigen sind die Liedchen eine nette Bereicherung der Literatur, besonders wenn man sich neben Violin- und Lautenstimme eine schöne Mädchen- oder Frauenstimme denkt. In der Spielweise sind Laute wie Violinstimme einfach und leicht, für die Geigenstimme hätte man sich vielleicht noch die Angabe der Stricharten gewünscht.

**Deutsche Kriegsklänge 1914/15.** Ausgewählt von Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg. 3. Heft. Verlag K. F. Koehler, Leipzig. Preis 40 Pfg.

Aus dem unversieglichen Borne deutscher Kriegsdichtungen hat der fürstliche Herausgeber mit literarisch fein entwickeltem Geschmack wieder geschöpft. Wie bei den zwei ersten Heften kann auch diese ausgesprochen volkstümlichen Charakter tragende Auswahl als eine besonders glückliche bezeichnet werden. Die Heldenaten, vom Führer angefangen, bis herab zum einfachen Mann aller Waffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden besungen. Der Alte, der Junge, derer daheim und der lieben Toten wird gedacht. Die grossen und kleinen Freuden und Nöte des Krieges finden im Liede einen Wiederhall. So mögen auch diese „Kriegsklänge“ als Zeuge der grossen, gewaltigen Zeit viele Verehrer finden.

**Von Krieg und Liebe.** Neue Lieder von Rolf Rueff. Grosse Ausgabe für eine Singstimme mit Laute- oder Klavierbegleitung 2 Mk. Kleine Ausgabe für Singstimme allein mit Harmonisierungsangaben — 30 Mk. Verlag B. Schotts Söhne, Mainz-Leipzig.

Unter den zahllosen Neuerscheinungen der Literatur für Laute (Gitarre) und Gesang, die auch während der Kriegszeit numerisch kaum nachgelassen haben, nehmen die Arbeiten Rueffs stets einen vornehmen Platz ein. Einmal ist Rueff in der Auswahl seiner Texte nicht wahllos (es finden sich oft Verfasser von gutem Klang darunter) und ferner zeigt die musikalische Bearbeitung immer den geschmackvollen, gebildeten Musiker. Das vorliegende Liederheft enthält 11 lustige und kernige Soldatenlieder und Balladen. Viele Texte stammen erst aus der Kriegszeit, wie das Matrosenlied „Denn wir fahren gegen Engeland“ von Hermann Löns (dem auf dem Felde der Ehre gefallenen und allgemein betraurten Dichter); ferner einige Lieder aus verschiedenen Nummern der bunten Kriegsbilderbogen „Der grosse Brummer“ und „Russenliedchen“, beide mit ungenanntem Verfasser, so-

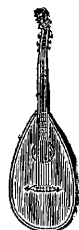
wie ein Spottgedicht von Walter Trier über den armen Tommy im Schützengraben (entnommen einer Kriegsnummer der lustigen Blätter). Auch aus A. de Noras bekanntem vielkomponierten Soldatenbuch findet man ein Lied vor. Von älteren Texten sind ein paar alte Volkslieder in neuer Fassung vorhanden (nötig?) „Ein Heller und ein Batzen“, „Die Wissbegierige“, ferner eine Leierkastenballade von W. Busch, und endlich erfand Rueff eine neue wirkungsvolle Vertonung für die bekannte Ballade von Münchhausen „Der Schwertgriff war sein heiliges Kreuz“ . . . — Rueffs Lautensatz ist der bei ihm bekannte, ohne viel Künsteleien vielfach trefflich charakterisierende geblieben. Einem einigermaßen gewandten Spieler mit etwas Vortragstalent werden diese Lieder ein dankbares Publikum sichern. Th.

### Mitteilungen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder bei Benützung der Bibliothek, die Umschläge, in welchen die einzelnen Noten eingelegt sind, bei der Rücksendung nur mit den Noten wieder zurückzusenden, um bei der Einordnung der Musikalien uns Mühe und Arbeit zu ersparen. Die Umschläge, die zum Schutz der Noten dienen, tragen auch die Nummern des Kataloges und ein Ersatz dieser Umschläge ist, abgesehen von der Arbeit, auch mit Kosten verbunden. Ferner bitten wir bei der Rücksendung der

Bibliotheksexemplare auch immer Name und Adresse des Absenders anzugeben.

Herr Joseph Zuth, akad. autor. Pädagoge für künstlerisches Spiel der modernen Laute und Gitarre beginnt am 15. November im Konzerthaus „Ehrbar“ einen allgemein zugänglichen Vortragszyklus über Spieltechnik mit besonderer Berücksichtigung der systematischen Griffweisen auf harmonischer Grundlage. Anmeldungen an die Instituts-Direktion Lutwak-Patonay IV, Mühlgasse 30, II. Stock.

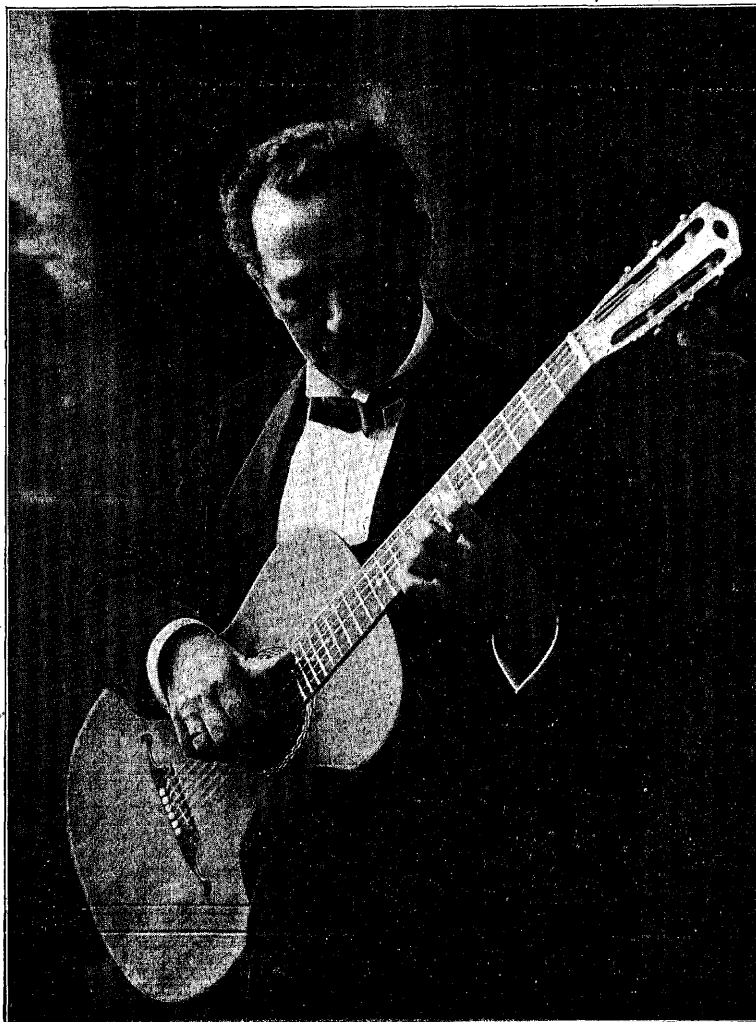


## Glaesel's Edelglocken-Lauten Edelglocken - Mandolinettes

in hochparter Bearbeitung. Sämtliche Mandolinen und Spezialitäten in bekannt vorzüglicher Ausführung. — Oktavbesaitungssystem.

**Ewald Glaesel, Markneukirchen i. Sa.**

Unsere werten Leser werden gebeten, bei geschäftlichen Anknüpfungen, welche auf Grund der im Gitarrefreund enthaltenen Anzeigen erfolgen, gefl. darauf Bezug zu nehmen.



## Kammer-Virtuos Heinrich Albert München, Augustenstraße 26

### konzertiert als Gitarresolist.

Lehrer für künstlerisches Gitarrespiel und Lautengesang.

Vollständige Ausbildung bis zur Öffentlichkeitsreife nach eigener Schule. — Übernimmt die Übertragung von Liedern und Melodien in korrektem Gitarre- oder Lautensatz; Durchsicht und Korrektur von Gitarrekompositionen, Harmonisation und Transpositionen. Auskunft über Literatur der Gitarre, Begutachtung von alten und neuen Instrumenten etc.

Von demselben ist erschienen:

#### II. Teil:

Moderner Lehrgang des  
künstlerischen Gitarrespiels.

„Das moderne Gitarrelled“.

Preis 2 Mk.

Verlag Gitarrefreund.



HANS SCHMID-KAYSER

**Chr. Friedrich Bieweg, G. m. b. S., Berlin-Lichterfelde**

Soeben erschienen:

**Hans Schmid-Kayser,**

# Schule des Lautenspiels

als Begleitung zum Gesang. M. 3.—, geb. M. 4.—

Wer diese Schule durchgearbeitet hat, — und dazu genügt etwa ein halbes Jahr — hat nicht nur gelernt jede Lautenbegleitung nach Noten zu spielen, sondern auch sich selbst richtige Begleitungen zu setzen. Ihr besonderer Vorzug ist die geschickte Verbindung der Theorie mit der Praxis.

**A. Pöhler, Die Klampfe.**

116 der schönsten Volkslieder mit vollständig ausgefertigter, leichter Lautenbegleitung. Preis, gut gebunden M. 1.50.



Preisgekrönt mit  
14 ersten Medaillen.

# HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner

Gegr. 1842

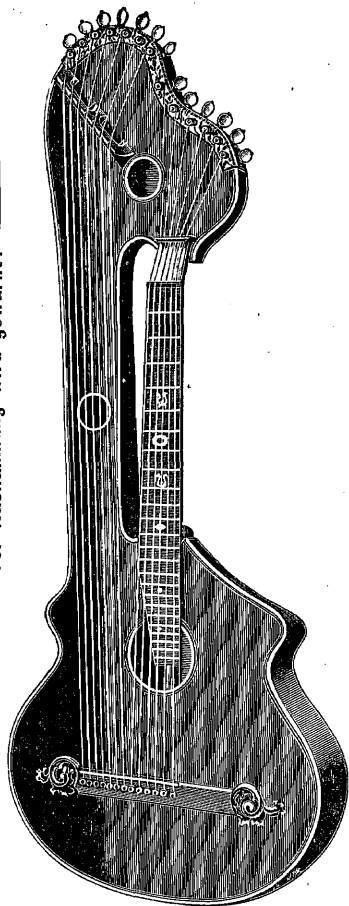
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 24 628 **München**, Burgstr. 14. Tel. 24 628

**Spezialwerkstätte für Gitarren,  
Lauten, Zithern und Violinen.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40, 60 u. 70 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



## Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten,

sowie alle sonstigen Instrumente für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig.

**Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**



Neu erschienen: Zum Preise von 1 Mk.

**Katalog**  
der  
**Verbandsbibliothek**  
der  
**„Gitarristischen Vereinigung“ (e. V.)**  
**München**  
**1915.**

Erschienen ist ein Satz

**Siegel (Propaganda) - Marken**

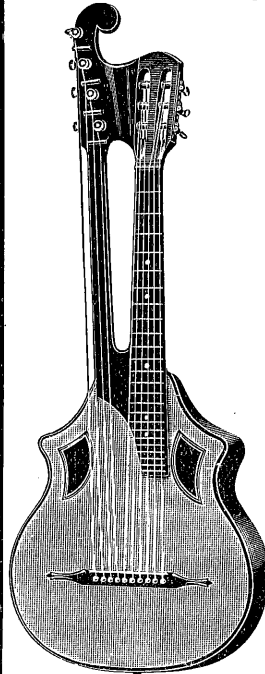
entworfen von Kunstmaler J. A. Sailer.

Der Satz (6 Stück) kostet für Mitglieder  
10 Pfg., die einzelne Marke 3 Pfg.

**Gitarristische Vereinigung München.**

**Karl Müller**

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau  
**Augsburg, Zeuggasse 229**  
Telephon 1069.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für **vorzügliche Lauten und Gitarren.**

**Lauten, Wappen- und**

**Achterform - Gitarren**

**Terz-, Prim- u. Bassgitarren**

6 bis 15 saittig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:  
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.  
Eigene Saitenspinnerei.



**5 Goldene Medaillen!**

Illustrierter Katalog  
Nr. 3 gratis!

**Schulz -**  
**Gitarren- und Lauten**

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges Instrument haben muss und haben Weltruf!

Zu haben bei:

**August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau**  
**Nürnberg, Unschlittplatz.**

**Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten.** Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.  
**G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, Leipzig, Dufourstr. 24.**